



Marcel Proust

Der Briefwechsel mit Reynaldo Hahn

Mit 143 zumeist farbigen Abbildungen

Herausgegeben und übersetzt
von Bernd-Jürgen Fischer



Reclam

Inhalt

Vorwort 7

Die Briefe 13

Anhang

Zwei Meldungen 537

Bibliographie 541

Bildnachweis 543

Alphabetisches Verzeichnis der Farbtafeln 545

Verzeichnis der Schwarzweiß-Abbildungen im Text 546

Konkordanz 547

Namenverzeichnis 555

Vorwort

Zu den Briefen

»Es kam manchmal vor, dass er [Bergotte] auf einer Seite das gleiche sagte, was ich nachts, wenn ich nicht schlafen konnte, oft an meine Großmutter oder meine Mutter schrieb, so völlig das gleiche, dass diese Buchseite von Bergotte wie eine Sammlung von Leitsätzen wirkte, die ich an den Anfang meiner Briefe hätte setzen können.«
(*Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*, Bd. I, S. 137).

Marcel Proust wurde am 10. Juli 1871 als erstes Kind des französisch-stämmigen Arztes Adrien Proust und der aus deutsch-jüdischem Haushalt stammenden Jeanne Weil in Auteuil bei Paris im Haus seines Onkels Louis Weil geboren. Die Familie des Vaters stammte aus der Kleinstadt Illiers, etwa 80 km südwestlich von Paris. Marcel besuchte das Pariser Lycée Condorcet, wo er mit Beiträgen für die Schülerzeitschriften erste literarische Gehversuche unternahm. Hier lernte er auch Jacques Bizet kennen und über diesen dessen Mutter Madame Straus, die ihn in ihren musikalischen Salon einlud. Bei dieser Gelegenheit lernte er auch die Blumenmalerin Madeleine Lemaire kennen, die ihren eigenen Salon unterhielt und Proust dahin einlud. Nach dem Abitur leistete Proust einen einjährigen Wehrdienst in Orléans ab. Danach nahm er ein Jura-Studium auf, betätigte sich aber hauptsächlich als Autor für Zeitschriften, die seine ehemaligen Mitschüler gründeten.

Reynaldo Hahn wurde am 8. August 1874 in Caracas als elftes¹ und letztes Kind des aus deutsch-jüdischem Haushalt stammenden Carlos Hahn und der Venezolanerin spanisch-baskischer Abstammung Elena Maria Echenagucia geboren. Die Familie siedelte 1878 nach Paris über, wo Reynaldo Hahn ab 1885 das Conservatoire besuchte und insbesondere Komposition unter Jules Massenet studierte. Seine musikalische Begabung sprach sich schnell herum, und er trat wiederholt bei Musikabenden in Madeleine Lemaire's Salon auf.

Bei einer solchen Gelegenheit lernten 1894 Proust und Hahn einander kennen. Offenbar waren beide sogleich entflammt füreinander, und Madeleine Lemaire lud sie zusammen im Herbst noch desselben Jahres in ihr Schloss Réveillon an der Marne ein. Hier schmiedeten Hahn und Proust allerhand Pläne für gemeinsame Arbeiten, die allerdings nur im Fall der »Porträts von Malern« das Licht des Abends erblickten, eine von R. Hahn vertonte Folge von vier lyri-

1 Ein zwölftes Geschwister starb kurz nach der Geburt.

schen Skizzen Prousts (dt. Übers. in: Fischer 2018) zu Gemälden von Albert Cuyp, Paulus Potter, Anton van Dijk und Antoine Watteau; die Suite wurde 1896 bei Madeleine Lemaire mit höflichem Applaus aufgenommen. Im Herbst 1895 unternahm Hahn und Proust noch eine gemeinsame Reise in die Bretagne, wo Proust mit der Arbeit an einem Roman begann – dem später so genannten, Fragment gebliebenen *Jean Santeuil* –, doch Mitte 1896 kam es offenbar zu Verstimmungen, von denen sich die Beziehung nicht wieder erholte. Brief 41 legt die Vermutung nahe, dass Proust einen Besitzanspruch vertrat (»Dass Sie mir alles sagen würden, ist seit dem 20. Juni meine Hoffnung, mein Trost, meine Stütze, mein Leben«), dem sich Hahn nicht beugen wollte, zumal Proust begonnen hatte, sich Lucien Daudet zuzuwenden. Verstärkend kam sicherlich hinzu – was dann auch seinem Besitzdenken Nahrung geliefert haben dürfte –, dass Proust aufgrund des Asthmas, unter dem er seit seinem 10. Lebensjahr litt, zunehmend ans Bett gefesselt wurde, während Hahn gar nicht genug unterwegs sein konnte. Auf der anderen Seite ließ die Bewunderung für das besondere Talent des jeweils anderen nicht nach, so dass sich die anfängliche stürmische Liebe in eine lebenslange, stabile Freundschaft wandelte. Dabei ist es fast rührend zu sehen, wie das Verliebten-Gegurre der »lansage mo-schant« eigentlich erst richtig einsetzt, nachdem es mit der Liebe vorbei war, beinahe, als sollte sie dennoch immer und immer wieder als teure Erinnerung und Illusion heraufbeschworen werden.

Ein weiterer interessanter Aspekt der Briefe liegt in den Gesprächen über Theater und Musik – wobei wir eben leider fast nur die eine Seite des Gesprächs mithören können, da Prousts Schwägerin mit seinem Nachlass nichts Besseres anzufangen wusste, als Feuer anzuzünden. Bei der Lektüre der *Suche* hat sich sicherlich mancher Leser gefragt, woher Proust sich so gut auskannte in der Kunstszene, wo er doch dauernd nur im Bett gelegen hat? Nun, R. Hahn war offenbar seine Sonde, mit deren Hilfe er erkundete, was sich jenseits seines Schlafzimmers abspielte. Nach dem Tod von Jeanne Proust im Jahr 1905 war Reynaldo Hahn die wichtigste – und neben Céleste Albaret auch so ziemlich die einzige – Person, die in Marcel Prousts Leben noch eine Rolle spielte, und er war es auch, der Prousts Tod am 18. November 1922 dem Redakteur Jacques Rivière des *Figaro* und damit der Welt bekannt gab: »Ich sehe es als meine Pflicht an, Sie darüber zu informieren, dass unser teurer Marcel Proust heute abend um halb sechs Uhr verstorben ist.«

Zu dieser Übersetzung

»Unnötig Ihnen zu sagen, dass es auch die Lektüre dieses Briefes war, was mir Hodenverstopfung beschert hat.« (Brief 66)

Der nichtsahnende Leser dieser Briefe Marcel Prousts an Reynaldo Hahn wird vermutlich weniger über die Gefahren beunruhigt sein, denen er (sie!) sich mit der Lektüre dieser Korrespondenz aussetzt, als schockiert über die Fülle orthographischer Fehler, die dem Übersetzer allem Anschein nach unterlaufen sind und die das Lektorat und die Korrektur in schöner Eintracht übersehen haben – *mais non!*, es handelt sich um den Versuch einer Umsetzung von Prousts und Hahns »Geheimsprache«, der von den beiden so genannten »lansgagne moschant«, ins Deutsche, wobei Gott sei Dank von »geheim« kaum die Rede sein kann, sondern vielmehr bei genauerem Hinsehen recht bald ein System deutlich wird, an dem sich der Übersetzer dann bei seiner Arbeit weitgehend orientieren konnte – auf dass den deutschen Leser die Übersetzung in ähnlicher Weise befremden möge wie den französischen Leser das Original, er aber doch ebenso wie dieser in der Lage sei, das Gemeinte nach einem kurzen Stutzen zu entschlüsseln – auch ohne Hodenverstopfung.

Was also ist diese geheimnisumwitterte, so wenig geheime und eigentlich auch so wenig »moschante« »shlömmsige Sprache«? Im Wesentlichen eine Kinderei auf orthographischer und auf phonetischer Ebene. Auf orthographischer Ebene ist die Archaisierung beliebt, also die Ersetzung des lateinischen *c*, *f* oder *r* durch das griechische *k* bzw. *ph* bzw. *rh*, oder auch die Ersetzung des finalen *c* durch *ch* wie in der *Langue d'Oc*; häufig findet sich auch die Ersetzung des französischen *ch* durch *sch* (hier durch »sh« wiedergegeben), was man als eine Germanisierung auffassen könnte, aber ebensogut als einen Rekurs auf jene mittelalterliche Orthographie, der in der *Suche* schon der »Oiseau flesché« seinen Namen verdankte und wie sie auch in den hier und dort eingestreuten *hs* ihren Niederschlag findet. Alle diese Variationen bleiben auf die Aussprache ohne Einfluss. Auf phonetischer Ebene sind vor allem die großzügig eingestreuten *s* auffällig, die dem Ganzen etwas babyhaft Klebriges geben. In den späteren Briefen ist der Spaß gelegentlich so weit getrieben, dass die Wörter ohne Vorkenntnisse – die uns weitgehend fehlen, da R. Hahns Briefe an Proust bis auf wenige Ausnahmen nicht erhalten sind – nur mühsam (»fastiné« statt »fatigué«) oder nicht sicher zu entschlüsseln sind (»trabouler«, hier als »travailler« verstanden und als »arpautzen« wiedergegeben, übersetzt Ritte als »schlei-

chen«, wohl in Anlehnung an die »traboules«, Schleichwege, im Dialekt von Lyon). Einige wenige Neubildungen lassen sich nur aus dem Kontext heraus verstehen, wie etwa »Nullemation« (hier als »Nixifikation« in Brief 186 wiedergegeben) oder »Aucunyadhès«, das wie ein spanisch-arabischer Bastard wirkt (in demselben Brief; hier als »Kantzunkarnickt« wiedergegeben). In dem gelegentlichen Fehlen von Adverbien oder Formbildung oder der eigenwilligen Punctuation wittert Rubén Gallo² ein avantgardistisches Sprachexperiment ganz im Geiste der Forderungen Marinettis in seinem futuristischen Manifest an eine »Sprache in Freiheit« (»parole in liberté«), das übrigens seinen eigenen Anforderungen nicht genügt – vermutlich, weil Marinetti sich verständlich machen wollte. Aber wer kennt nicht die Abkürzungen und Nachlässigkeiten, die man sich in der Korrespondenz mit Freunden erlaubt, auch ohne ein progressives Programm zu verfolgen? Den Telegrammstil gab es schon lange vor dem Telegramm, man denke nur an Morphemschriften wie das Hieroglyphische.

In zwei Fällen von »lansgaje moschant« wurde schließlich darauf verzichtet, ein Äquivalent im Deutschen anzugeben, da mir alle Versuche zu kurz zu greifen schienen. Das ist einmal das Allerweltswort »bonjour«, das man gemeinhin und problemlos mit »guten Tag« übersetzen würde, das in Prousts Briefen jedoch (mitsamt den Varianten »bonsjour«, »bonjours« und »bons-jours«) in so eigentümlicher Weise verwendet wird, dass ich mich des Verdachts nicht erwehren konnte, dass es sich hier nun endlich um einen wirklich geheimen Code handelt. Der andere Fall ist das Wort »genstil«, das zuweilen als Substantiv und damit nahe am französischen Substantiv »gentil«, »Heide«, verwendet wird, was man immerhin als eine ironische Anspielung auf Prousts und Hahns gemeinsamen Status als Halbjuden verstehen könnte, zuweilen aber auch als Adjektiv, was es näher an das französische Adjektiv »gentil«, »nett«, rückt; das eingeschobene S schlägt zudem die Brücke zu frz. »gens«, »Leute«, und zu lat. »gens«, »(Volks-)Stamm«.

Ein Kapitel für sich bilden die Kosenamen, mit denen Proust großzügig um sich wirft – fast jeder Brief wartet mit einer neuen Kreation auf. Grundmuster scheint die Kombination von zwei Baugruppen zu sein, wobei die erste eine Variation auf »buncht« darstellt und die zweite eine Variation auf »buls«. Hier Wurzeln im Französischen suchen zu wollen, wäre sicherlich vergebliche Lie-

2 Rubén Gallo, *Proust's Latin Americans*, Baltimore: Johns Hopkins Univ. Press, 2014, S. 42 f.

besmüh, auch wenn es immerhin das auf den Sänger R. Hahn so gut passende Wort »bulbul« gibt (von persisch »bulbul«, »Nachtigall«), das nun aber gerade nicht vorkommt:

Monsieur de Binibuls – Mon cher petit Birninuls – Mon cher Genstil – Cher Binibuls – Cher Binchnibuls – Mon cher Hibuls – Mon cher Binunuls – Cher Guncht – Mon petit Buninuls chéri – Mon cher Marquis de Bunibuls – Bur-nuls – Bom bon Buncht – Mon cher cher cher cher petit Buncht – Mon petit Binibuls – Mon cher Irnuls – Muncht – Mon cher Bunchnibuls – Mon petit Buninuls – Cher Cormouls – Mon Bunchtbuls – Hirnuls – Binchturbuls – Ounl’/rch/ni/buls – Bi Ninuls – Mon cher petit Bunchtnibuls – Mon pauvre petit Birnechnibus – Mon cher petit Buncht – Mon cher MMM...nn... Muninuls – Mon cher Monsieur de Bunchtnibuls – Mon cher Mintchniduls – Mon petit Bunchtniduls – Monsieur le petit Binibuls ou même Nur-nols – Mon petit Funinels – Mon petit Bugnibuls – Mon Tuninels – Mon cher petit Kunibuls – Vincht – Mon cher Funinels – Mon petit ami Bugnibuls – Mon cher petit Vinchnibuls – Mon cher petit Bunchtniguls – Mon vieux petit Bugnibuls – Mon petit Guninuls – Petit Gunimels – Monsieur mon Bunibuls – Cher petit Gunimels – Petit Bi gni guls – Mon Bugniguls – Mon petit Guminuls – Mon cher petit Bi ni buls – Bu ni muls – Buncht ni guls – Gi-ni-nuls – Mon cher petit Gunimels – Mon cher petit Ginibuls – Cher Minibuls – Cher Gueninuls – Petit Boschant.³

Einige neu ans Licht gekommene Briefe Hahns an Proust (die mit a-Nummern versehenen Briefe), die mir die Eigentümer großzügigerweise zur Veröffentlichung zur Verfügung stellten, zeigen, dass auch Hahn sich weitgehend auf dieses verliebte Gezwitscher einließ, wie auch auf die proustischen Anreden »Genstil«, »Puncht« und »Buninuls« sowie die nicht minder proustianische Empfehlung »Deschirez cette lettre de switch!« (»Zärreißen Sie diesen Brief sofortsch!«).

³ Nach: Gallo, S. 41 f.

Zu dieser Ausgabe

»Könntest nicht auch Du Deine Briefe datieren, mein Liebling, ich könnte dann den Dingen leichter folgen.«

Diese Bitte von Madame Proust an ihren Sohn Marcel in einem Brief⁴ vom September 1889 hat sicherlich auch Philip Kolb häufiger seufzend in seine Gebete eingeschlossen, der amerikanische Proust-Experte, der die *Correspondance de Marcel Proust* (fortan kurz: *Corr.*)⁵ herausgab und Jahre akribischer Forschungsarbeit aufwendete, um für die, natürlich auch weiterhin bestenfalls mit Wochentag und Tageszeit versehenen, Briefe Prousts – »Trotz Deines heute morgen empfangenen Briefes (datiert Dienstag 1 Uhr)«, heißt es schon wenige Tage später mit stillem Vorwurf in einem Brief⁶ von »Maman« – Tag, Monat und Jahr zu rekonstruieren. Dass bei so einer Arbeit vieles im Vagen bleibt und sich im Laufe der Zeit dank neu ans Tageslicht gekommener Materialien zahlreiche Neueinschätzungen ergeben, liegt auf der Hand. Die Datierungen, die Kolb 1956 in *Lettres à Reynaldo Hahn* (fortan kurz: LRH) vorgenommen hat, müssen deshalb seit Erscheinen seiner *Corr.* als überholt angesehen werden; einige Datierungen konnten zudem inzwischen von Françoise Leriche in Marcel Proust: *Lettres* (fortan kurz: MPL) verbessert werden.

Da in der älteren Sekundärliteratur häufig auf die LRH-Ausgabe Bezug genommen wird, wie in Zukunft sicherlich auch auf die MPL-Ausgabe, habe ich im Anhang eine Konkordanz beigefügt, die das Auffinden bestimmter Briefstellen in den verschiedenen Ausgaben und auch Übersetzungen erleichtern soll. Ich habe in der vorliegenden Briefesammlung durchgängig Kolbs Rekonstruktionen, die in der Datumszeile in [eckigen Klammern] wiedergegeben sind, zugrunde gelegt, um die Nummerierung der Briefe im Einklang mit der in *Corr.* zu belassen, aber ggf. Neudatierungen durch Leriche in {geschweiften Klammern} hinzugefügt; Datierungen, die weder von Leriche noch von Kolb stammen, wurden zwischen <spitze Klammern> gesetzt. In dem Überblick in der Konkordanz wurde jedoch nur zwischen rekonstruierten (in eckigen Klammern) und originalen Daten unterschieden. Briefe, die in *Corr.* nicht enthalten sind, wurden an der zeitlich wahrscheinlichsten Stelle eingefügt. Weitere notwendige Informationen finden sich ggf. in den Anmerkungen.

4 In: *Corr.* I, S. 131.

5 Bibliographische Angaben zu den Kürzeln *Corr.*, LRH und MPL S. 541.

6 Brief vom 12. September 1889, aber ebenfalls nur mit »Jeudi 12« datiert; in: *Corr.* I, S. 133.

Die Briefe



Mein lieber Hibuls,

ich hatte Ihnen nicht geschrieben, weil ich dachte, Sie kommen am Sonntag zurück. Aber Coco sagte Mittwoch. Also Bonjour. Alle Ihre vereinigten Sozialisten-Freunde sind gewählt¹, und Sie müssen ebenso glücklich sein wie ich vererget. Angesichts dieser Schmach steigt nach und nach die Seele des Marquis von Dion² in mir empor. Trotzdem werde ich für Sie wählen, wenn Sie als ein kleiner verheingter Sozialist kandidieren. Aber verheingen Sie sich nicht, Genstil. Besser ist louberal³.

Ich habe dreißig so hübsche Zeichnungen für Sie gemacht, dass ich hochgradig vererget darüber bin, sie verloren zu haben. Ich will Ihnen »mit einem Federstrich« eine Vorstellung davon geben, soweit ich mich daran erinnere, denn sie bildeten eine kühne Kritik der verschiedenen Malschulen. Zum Beispiel habe ich versucht mir vorzustellen, wie eine *Darstellung im Tempel* bei verschiedenen Malern verschiedener Epochen ausgesehen hätte. Und hier zum Beispiel wie ich mir denke, dass Breüghel genannt der Alte (warum schreibt man das mit einem Trema, man spricht es doch Breughel aus – »Ganz richtig« (Reynaldo).)

Aber es ist mir so völlig unmöglich, mich zu erinnern, dass ich ganz vererget bin, Ihnen etwas so Schlechtes zu schicken, wo es doch so genstil sein könnte, und vor Wut verpatzt meine Hand alles. Denn dieses Thema war recht nett, und der Giotto war noch besser, usw. usw. Und das alles für Nanetto⁴.

(Hommage an Sarah, nennen wir sie Zanetto⁵.)

Bonjours,

Buncht.

Vererget.

Haben Sie Hühn-chen bemerkt die bra-ten – ziemlich buncht.

- 1 Bei den Parlamentswahlen vom 6. Mai 1906 nach der Stichwahl am 20. Mai 1906. Die Vereinigte Sozialistische Partei war 1905 gegründet worden und errang 53 Sitze.
- 2 Marquis Jules-Philippe-Félix-Albert de Dion (1856–1946), Abgeordneter der extremen Rechten und Pionier des Automobilbaus. Mitbegründer 1883 der Marke Dion-Bouton.
- 3 louberal: Wortspiel mit »liberal« und »Loubet«, dem Namen des Präsidenten der Republik 1899–1906.
- 4 Verkleinerungsform zu »Nano«, span. »Zwerg«; Spitzname R. Hahns.
- 5 Jugendlicher Liebhaber in François Coppées Zweipersonenstück *Le Passant* (1869), der bei der Uraufführung am Odéon von Sarah Bernhardt dargestellt wurde.



Zeichnung einer Kreuzesabnahme, nach Pierre Le Bourget (in die Figuren eingeschrieben: »RH«; oben rechts: »Bourget«).

Mein lieber Binunuls,

Ich bin von Neuem etwas leidend, machen Sie also nichts wegen heute Abend, sagen Sie mir nur, ob Sie häute frei sind (und wo Sie vorbeikommen würden) und ob Sie morgen frei sind, und ob übermorgen und ob am 31. – sodass, falls wieder gesunds, schreiben kann, ohne Sie zu fragen.

Zärtliche

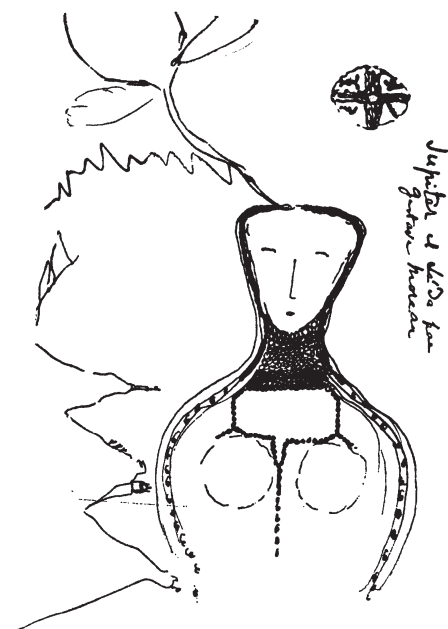


Mon cher Binunuls
 Je vis de nouveau un
 peu d'espérance et les
 jours me paraissent plus
 agréables et les nuits
 moins douloureuses et les
 choses et les personnes
 devenues, et à ce point de vue,
 et le 31 – je fais un grand
 grand pas d'un des les vœux
 Tandis que.

Brief Nr. 62

Lieber Guncht,

Ich bin aufgefacht¹. Und Sie können jetzt kommen. Nur gegen 6 Uhr dreißig (ich kann es nicht genau sagen, vielleicht 6 Uhr) werde ich räuchern², und dann wird für 1/2 oder 3/4 Stunde meine Tür geschlossen sein. – Und heute abend den ganzen Abend. Sie kennen nicht bei Petit³ Monsieur Jacques Copeau⁴, den intimen Freund von Antoine B.⁵ Denn ich sehe, dass Moreau⁶ heute wieder geöffnet hat. Und dann lassen Sie mich ja vielleicht gegen 9 Uhr dreißig noch ein.



»Jupiter et Leda par Gustave Moreau« (Jupiter und Leda, von Gustave Moreau)

- 1 aufgefacht: »rébulé«; Kolb vermutet (LRH, S. 82), dass »réveillé«, »erwacht«, gemeint ist.
- 2 Proust verbrannte regelmäßig das sog. Legras-Pulver, dessen Dämpfe seine Atmung erleichtern sollten.
- 3 Georges Petit (1856–1920): Kunsthändler mit Galerie in der Rue de Sèze Nr. 8.
- 4 Jacques Copeau (1879–1949): frz. Schauspieler und Dramatiker, 1908 einer der Mitbegründer der *Nouvelle Revue Française*.
- 5 Prinz Antoine Bibesco (1871–1951); zählte zu Prousts Freundeskreis.
- 6 Ausstellung vom 9. bis 28. Mai 1906 in der Galerie Georges Petit von Werken Gustave Moreaus; Robert de Montesquiou hatte das Vorwort zum Ausstellungskatalog verfasst.

Zweifellos² ist Monsieur Bataille³, denke ich, etwas brauner als Monsieur Bernstein⁴, der weit davon entfernt ist, so rot zu sein wie Monsieur Coolus⁵. Die Interpretation von *Maman Colibri* ist, bei genauerer Betrachtung, keineswegs die gleiche wie des *Marché*, und die Gründe für den Erfolg von *Antoinette Sabrier*, an dem herumrörgeln zu wollen von einem etwas pubertären Geschmack wäre, sind, zumindest auf den ersten Blick, nicht von der gleichen Qualität wie jene für das Verbot von *Thermidor*⁶. Es ist außerdem so, dass ich auch ohne die Absicht, witzig oder boshaft zu sein, zwischen diesen drei Stücken eine Verwandtschaft sehe, dieselbe Art von Schönheit, von der ich für mein Teil jedenfalls, auch wenn man mir widerspricht, weit davon entfernt bin, sie nicht nahe zu erstklassig zu finden.

Da Sie derart ergreulich sind wegen Léon Blum,⁷ wünsche ich Ihnen ein

- 1 In *Corr.* VI sind unter Nr. 78 nur eine Zusammenfassung des ersten Absatzes und der letzte Absatz wiedergegeben, nach der Beschreibung durch Michel Castaing im Katalog zu einer Auktion von Manuskripten im Hôtel Drouot vom 19. Dezember 1975. Der Brief wurde von der Pierpont Morgan Library erworben und wird von Kolb unter Nr. 202 im Anhang zu *Corr.* XVI wiedergegeben.
- 2 Es geht in diesem Brief im Wesentlichen um eine Sammlung von Artikeln Léon Blums, die 1906 bei Ollendorff unter dem Titel *Au Théâtre. Réflexions critiques* erschienen ist und in der insbes. Batailles *Maman Colibri* (1904), Coolus' *Antoinette Sabrier* (1903) und Bernsteins *Bercail* (1905) besprochen sowie in einem zusammenfassenden Schlusskapitel ihre Autoren verglichen werden.
- 3 Henry Bataille (1872–1922): Lyriker und populärer Bühnenautor für das Boulevardtheater, insbes. des Stücks *Maman Colibri*; s. die Abb. S. 285.
- 4 Henry Bernstein (1876–1953): Autor von Stücken vorwiegend für das Boulevardtheater, insbes. des Stücks *Le Marché* (1900).
- 5 Romain Coolus (1868–1952): Romancier und Bühnenautor, insbes. des Stücks *Antoinette Sabrier*.
- 6 Drama in 4 Akten (1891) von Victorien Sardou. Es wurde erstmals am 24. Januar 1891 an der Comédie-Française mit Bühnenbildern und Kostümen des Autors aufgeführt; bei der zweiten Aufführung, am 26. Januar, nahmen radikale republikanische Mitglieder des Publikums Sardous Kritik an Maximilien Robespierre übel. Sie wurden bis an den Rand des Aufruhrs bedrohlich, bis die Polizei die Menge vertrieb. Die Regierung von Präsident Carnot verbot daraufhin die Produktion an allen staatlich finanzierten Häusern. Es wurde erst am 3. März 1896 am Théâtre de la Porte Saint-Martin mit Benoît-Constant Coquelin wieder aufgenommen.
- 7 Léon Blum (1872–1950): Essayist und sozialistischer Politiker, der es jedoch 1906 abgelehnt hatte, sich für die Parlamentswahlen aufstellen zu lassen.

Bonjour. – Ist der junge Bardac⁸, dieses korallenrosa Meerschweinchen, in Paris? Wie lautet sein Vorname. Ich würde ihm schreiben.

Und noch *ein* Bonjour.

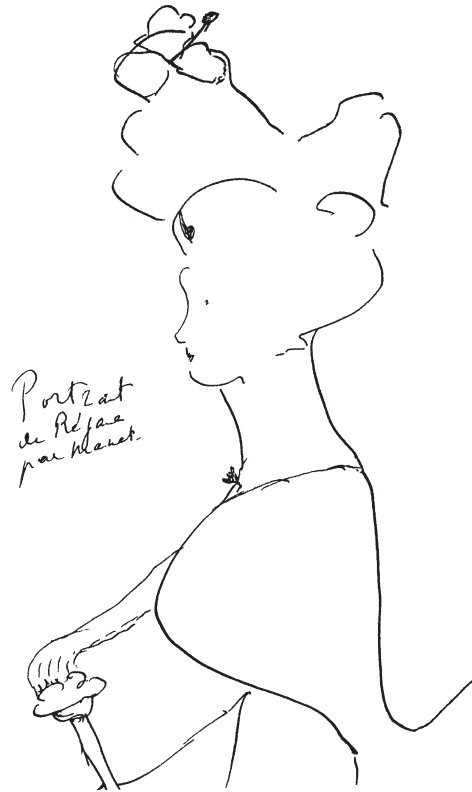
Ich hatte Sie nicht mit Léon Blum ergern wollen. Ich hatte nur sagen wollen, dass eine Intelligenz, die wie eine unendlich empfindliche Waage die unmerklichsten Unterschiede im Gewicht anzuzeigen vermag, jedoch unfähig ist, den Unterschied zwischen Dingen von Gewicht festzustellen, eine Waage, die immer dieselben kleinen, feinen Ausschläge für 10 Milligramm ausführt, ob es sich nun um 10 Milligramm Nervenfaser oder Kaka handelt, Rosen oder Kiesel, Rubine, Meerwasser, Mikroben oder Alpenluft – dass eine solche Intelligenz nicht von der Art ist, die würdig wäre, meinen Bunchibuls zu erfreuen. – *Be-wundernswerter* Régnier⁹!

8 Henri Bardac (1885–1951): Freund von R. Hahn.

9 Henri-François-Joseph de Régnier (1864–1935): Lyriker und kulturpessimistischer Romanautor; verh. mit der Autorin Maria de Heredia, Tochter des Dichters José-Maria de Heredia. – Der Hinweis spielt auf Léon Blums im gleichen Jahr und Verlag erschienene Essay-Sammlung *En lisant – réflexions critiques* an, mit zwei Kapiteln über Henri de Régnier.

Mein kleiner Buninuls geliebster,

Devisen: für den armen Geist der Frau und die spröde Unterhaltung: »Intelligent kann ich nicht, frivol wage ich nicht, doof bin ich schon«, und für Robert Löwenherz¹: »Das Herz in der Hand und die Füße am Boden.« Ich kann mich nicht mehr erinnern, warum ich Ihnen »geschrei-ben« habe und lasse Sie mit diesen beiden Bon mots allein. Rhaten Sie Réjane, Mornand² irgendetwas Genstiles zu sagen.



»Portrait de Réjane
par Manet«

- 1 Robert de Rothschild.
- 2 Louisa de Mornand (d. i. Louisa Mornand, 1884–1963): Schauspielerin und Geliebte von Prousts Freund Marquis Louis d'Albufera und, zumindest dem Gerücht zufolge, auch von Proust selbst. – Das Théâtre Réjane sollte am 15. Dezember 1906 eröffnet werden. Louisa de Mornand hatte sich wohl Hoffnungen gemacht, in das Ensemble aufgenommen zu werden. Einem Brief an Albufera zufolge hatte sie Proust am selben Tag besucht, wohl um ihn einzuspannen.

Hier mache ich jetzt für Sie eine schöne Zeichnung von Albert Durer³, genau, von Al-bert Durer.

Versäumen Sie es nicht, die schöne Zeichnung von Albert Durer anzuschauen, und ich werde vielleicht auf Seite 4 eine weitere machen⁴.

3 Albert Durer: im Französischen geläufige Namensvariante zu Albrecht Dürer.

4 Nach Kolb (*Corr.* VI, S. 153) befindet sich auf Seite 3 eine Zeichnung mit dem Titel *Melancolia*, und auf Seite 4 eine Zeichnung mit der Beischrift *Adam und Eva / von Albert Durer / Museum Madrid (Prado)* (1907). In LRH, S. 90, ordnete er jedoch diesem Brief die o. a. Zeichnung der Réjane nach Manet zu.

Mein lieber kleiner Vintniduls,

Ich wollte Ihnen schreibsen, und weil, was immer Sie sagen oder denken, wenn ich sage, »Sie sind zum Ergern«, wie neulich abend, mein Bunibuls, darin kein Atom Wahrheit steckt. Nein, Genstil, nicht der Schatten von Ergerung oder Shlömmigkeit haftet Ihnen an. Und ich habe neulich abend nur deshalb darauf verzichtet, das zu beteuern, weil es unmöglich war, meiner zärtlichen Beteuerung zum Sieg zu verhelfen.

Ich habe das Diner am Donnserstag abbestellt, weil Albufera nicht zurückgekommen usw. Was für eine Erleichterung! Ich bin seit zwei Tagen sehr leidend und außerdem hatte ich zwanzig Minuten Zahnfleischbluten, nachdem ich den Brief von Robert de Rothschild gelesen hatte, sodass sich ein ruhloser Tropfen Blut in das Ganze mischt. Obendrein hängt eins meiner Eier ein wenig tiefer als das andere und tut mir ziemlich weh. Unnötig Ihnen zu sagen, dass es auch die Lektüre dieses Briefes war, was mir Hodenverstopfung beschert hat, denn Sie würden mir antworten: »Ich wusste es ja!«, sofern Sie nicht »Wer hat es gleich gesagt?« vorziehen sollten.

Gehabsdichwohl, mein kleines Pony, an dem ich, was immer Sie in melancholischer Hellsicht zu »wissen« behauptet haben mögen, niemals irgendetwas finde, was ergerlich oder shlömm wäre, im Gegenteil, Sie sind die einzige Person, die mich entergern kann.

Sehr ergerliche Bonsjours

Ich glaube nicht, dass ich bis Samstag an irgendeinem Abend in Versailles sein werde.

¹ Proust hielt sich vom 6. August bis zum 27. Dezember 1906 im Hôtel des Réservoirs in Versailles auf. Da sein Onkel Georges-Denis Weil schwer erkrankt war, hatte Proust nur Urlaub in der Nähe von Paris machen wollen, um sich um ihn kümmern zu können – woraus dann aber nur ein Besuch wurde, da Proust selbst kränkelte; s. auch Brief 71. Der Onkel starb am 23. August 1906, und Proust war zu krank, um der Beisetzung beizuwohnen. – Der ursprüngliche Urlaub hatte sich zu einem längeren Aufenthalt entwickelt, weil Proust seine Wohnung in der Rue de Courcelles, die ihm nach dem Tod seiner Mutter zu groß geworden war, zum 1. Oktober gekündigt hatte, jedoch in der Ersatzwohnung im Haus Boulevard Haussmann Nr. 102, dessen Miteigentümer er 1896 durch den Tod seines Großonkels Louis Weil (geb. ca. 1817) geworden war, umfangreiche Renovierungsarbeiten vornehmen ließ, so dass er erst am 27. Dezember einziehen konnte.

Chanson

Dicker noch als Äöls Schlauch¹
 und als der Narwal
 ist der Bauch, der Bauch
 der Bréval²!
 Trotz des zu harten Urteils
 eines singenden Rival³*
 geb' ich mit meiner Unterschrift
 ihrem Können mein Aval.
 Geschichte! Mein Gott, was für ein Karneval.
 Vermach' deine Liebe zu A. B.³:
 an Daudet⁴, Pol Neveu⁵, Leygue⁶ und Lautier⁷,
 und dem keuschen Autor von Ferval⁸.

- 1 Äöls Schlauch: aus Reimgründen statt »baleine« »Wal«. Die Anspielung auf den Wal, die hier ja auch im Narwal vorhanden ist, spielt insofern eine Rolle, als Korsettstangen, ebenfalls kurz »baleine« genannt, aus Fischbein, d. h. Walbarten, gefertigt wurden.
- 2 Die aus der Schweiz stammende Opernsängerin Berthe-Agnès-Lisette Schilling (1869–1935), gen. Lucienne Bréval, wahrscheinlich unter Bezug auf den Komponisten Jean-Baptiste Bréval (1753–1823); s. die Abb. S. 288.
- 3 Antoine Bibesco, mit dem die Bréval 1902 eine Affäre begann, die anhielt, bis Bibesco 1906 in die USA reiste oder flüchtete.
- 4 Vermutlich ist Léon Daudet (1867–1942; Sohn von Alphonse Daudet) gemeint, der nach Kate Cambors Memoiren *Gilded Youth* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 2010) eine Affäre mit der Bréval hatte.
- 5 Pol-Louis Neveux [sic] (1865–1939): Freund von Proust, Bibliotheksinspektor und Novellist (*Golo, roman de campagne*, 1898).
- 6 Vermutlich Georges-Jean-Claude Leygues (1857–1933), Anwalt und mehrfach Minister, zur Zeit des Briefes Kolonialminister; neigte zu literarischen Kreisen und verkehrte u. a. mit Hérédia und Prudhomme.
- 7 Eugène Lautier (1867–1935): von 1905 bis 1909 Leiter der Auslandsabteilung des *Figaro*, wo Proust ihn kennenlernte; er war insbes. für die Kolonien zuständig.
- 8 Ferval: *Fervaal*, Oper (»musikalische Aktion«) in 3 Akten und 1 Prolog, Libretto und Musik von Vincent d'Indy, Urauff. Brüssel 1897, Pariser Erstauff. 1898 am Théâtre du Châtelet, Wiederaufnahme 8. Januar 1913 an der Opéra. Das Libretto basiert auf dem lyrischen Gedicht »Axel« des schwedischen Autors Esaias Tegnér. Siehe die Abb. S. 290.

Allein schon die Liebe von Pierre Lalo⁹
O Meretrix¹⁰
legt um deine Stirn einen Halo
von Berenice¹¹.
Denn Sie haben sich getrennt, jedoch ...

*Mr Reynaldo Hahn.

Unvollendet wegen eines Anfalls verbrennen Sie es sofort dieses Stück hat nichts mit dem anderen zu tun.

9 Pierre Lalo (1866–1943): Sohn des Komponisten Édouard Lalo (1823–1893), Übersetzer und Musikkritiker von *Le Temps*; er hatte seine Karriere als Musikkritiker mit einer Rezension von *Fervaal* in der *Revue de Paris* begonnen. Zu seiner Hochzeit am 24. September 1904 mit Noémie Fuchs (1870–1911) waren Proust und seine Mutter eingeladen (s. *Corr.* IV, S. 285). Zu seinen Kindheitserinnerungen in seiner Biographie *De Rameau à Ravel* (Albin Michel, 1947) gehört u. a. ein Spaziergang mit Flaubert auf der einen und Turgenjew auf der anderen Seite.

10 Ital. »Prostituierte«.

11 Geliebte von Kaiser Titus, dem Eroberer Jerusalems, die er nicht heiraten kann, weil sie Ausländerin (Jüdin) ist, wie die Bréval; Racine schrieb darüber eine Tragödie gleichen Namens.

Ach, wenn dein enormer Welterfolg¹
über Salzburg hereinbricht
wie Polarlichter über die Tropen,
Wird er dir alle Blumen einbringen, die Debac² verkauft,
Und am schwellenden Busen epischer Siege
werden Saint-Saëns³ und Gabriac⁴ dir applaudieren!
Also, o Bunchnibuls, der seinen Buncht vergisst,
wenn der düstere Rivale von Losques⁵ und Bac⁶,
Bunchnibuls, den er liebt, eine Zeichnung schickt,
Wirst du sie in den Papierkorb werfen?
O Reynaldo, kannst du es leugnen?

- 1 Der »bevorstehende Triumph« bezieht sich auf das Mozart-Festival vom 14. bis 20. August 1906 in Salzburg, für das Kaiser Franz Joseph I. eigens Mozarts Opern *Don Giovanni* und *Figaros Hochzeit* ausgewählt hatte. Reynaldo Hahn dirigierte die Wiener Philharmoniker in zwei Aufführungen des *Don Giovanni* in italienischer Sprache (14. und 16. August); *Figaros Hochzeit* wurde von Gustav Mahler dirigiert, neben dem anzutreten sich sonst niemand getraut hatte. Die Besprechung von Robert Brussel im *Figaro* vom 21. August 1906 von R. Hahns *Don Giovanni*, dessen szenische Leitung die Donna-Anna-Interpreten Lili Lehmann innehatte, überschlug sich vor Begeisterung; Louis Schneider kritisierte jedoch in *Gil Blas* vom 19. August 1906 heftig einige der Stimmen. Gustav Mahler beklagte pauschal den »alten Kram« und den »unangebrachten grausamen Naturalismus beschränkter Operngehirne« (zit. nach: Bernhard Paumgartner, »Festspielregie in der Mozartstadt Salzburg«, in: *Maske und Kothurn*, Dez. 1962, S. 120). Zu den Anwesenden gehörten laut *Figaro* vom 22. August 1906: Prinzessin Ed. de Polignac, Prinz und Prinzessin Stirbey, Gräfin E. de Pourtalès, Mme de Bénardaky, Graf Ad. de Cheygné, Marquise de Loys-Chandieu und Graf de Gabriac – Hahn musste sich also nicht in der Fremde fühlen. – Siehe auch Anm. 1 zu Brief 70.
- 2 Florist am Boulevard Malesherbes, der in der *Suche* auch Odette zu seinen Kundinnen zählt.
- 3 Camille Saint-Saëns (1835–1921): von Reynaldo Hahn bewunderter frz. Komponist und Dirigent, mit dem er auch persönlich bekannt war. Seine Werke und die seines Schülers Fauré haben wichtige Anregungen für Vinteuils Werke in der *Suche* geliefert.
- 4 Im gegebenen Kontext dürfte Comte Arthur de Gabriac (1867–1948) gemeint sein, ein von Camille Saint-Saëns geförderter Bariton, Pianist und Interpret der Werke Faurés.
- 5 Daniel de Losques (Künsternamen von Henri Daniel Thouroude, 1880–1915), Illustrator, u. a. des *Figaro*.
- 6 Sigmund-Ferdinand Bach [sic] (1859–1952): mit Proust befreundeter Maler und Illustrator.

Ach, wenn Rebekka⁷ sie mit leisem Klagen
 aufsagt und den Himmel bittet, zu bewahren
 die anrührenden Worte Eléazars,
 Und als geschickte Erfinderin von unerwarteter Anmut
 Zu der Arie diesen unveröffentlichten Vers addiert,
 den ihr allein der Zufall diktierte!
 Wenn die Gräfin – Isaac⁸ oder Farrar⁹ –
 den Augenblick nutzt, wo keiner sie sieht,
 und Cherubino¹⁰ liebkost, den Beaumarchais¹¹ hasst
 und den Mozart vergöttlicht!
 Wenn bei einem Tanzvergnügen, wo, dank ihrer Ähnlichkeit,
 der eine wie der andere, d’Aramon¹² sich davon macht
 mit dem Marquis Dadwisart¹³
 von der heißen Terrasse, wo ihr Ende nahe wär’,
 Wenn der vorausschauende Griffon¹⁴ nicht aus seiner Tasche
 das Serum zöge, das Corvisart¹⁵ erschuf!

7 Rebekka ... Eléazar: Der ganze Kontext und der Name Eléazar verweisen auf Fromental Halévys Oper *La Juive* um den Goldschmid Eléazar und dessen Tochter, die allerdings genau genommen Rachel heißt – eine merkwürdige Verwechslung, wenn man bedenkt, welche bedeutende Rolle die Oper und der Name schon im 1. Band der *Suche* spielen.

8 Adèle-Victorine Isaak [sic] (1854–1915): Sängerin an der Opéra Comique.

9 Geraldine Farrar (1882–1967): amerikan. Sängerin, die 1906 die Zerlina im *Don Giovanni* in Salzburg gab.

10 Rolle eines Pagen in Mozarts Oper *Figaros Hochzeit*; Proust bezieht sich hier speziell auf eine Szene mit Cherubino und der Gräfin Rosina Almaviva. Siehe auch die Abb. S. 359.

11 Pierre Augustin Caron de Beaumarchais (1732–1799): Autor insbes. der Komödie *La Folle Journée ou le Mariage de Figaro* (1784), die die Grundlage für Lorenzo da Pontes Libretto zu Mozarts Oper lieferte.

12 Comte Bertrand Sauvan d’Aramon (1876–1949): 1910–1914 Abgeordneter des Dép. Seine, Mitglied des Jockey-Clubs und gemeinsamer Freund von Proust und Antoine Bibesco, der unter dem Anagramm »Nomara« in einem Brief Prousts an Bibesco firmiert (*Corr.* III, S. 60).

13 François-Marie-Pons-Louis, 3. Marquis de Dadvisard [sic] de Talairan (1875–1962): Mitglied des Jockey-Clubs; seine Großmutter war eine Gramont.

14 Vincent Griffon (1872–1911): Bakteriologe, Oberarzt am Hôtel-Dieu (Hospital); interniert zusammen mit Prousts Bruder Robert.

15 Jean Nicolas Corvisart (1755–1821): Kardiologe, von 1804 bis 1815 Leibarzt Napoleons I., Erfinder des Placebos.

Wenn Lili¹⁶ gern Delikatessen
 zu ihrem Milchkaffee hätte – o Tessen! –
 in irgendeiner »Restauration«
 und dafür zwanzigmal Poseidon trotzt,
 davonläuft – o Tribut an allzu verleckerte Frauen –
 und sich versteckt zwischen den anglo-normannischen Inseln.
 Wenn Madame Pourtalès¹⁷, vor der Murat¹⁸ sich verbeugt,
 Diesen zärtlichen Mund an Euch erschöpft,
 nach dem so vielen Königen verlangte,
 Und die wenig erlauchte Alkestis¹⁹ und die sublime Isolde²⁰
 Zugleich Eure E ... ergreifen,
 Dann, o mein Schöner, sagt der Litvinne²¹
 die Euch mit Küssen verzehrt,
 dass ich die göttliche Form und Essenz
 meiner germanisierten Lieben bewahre.

Ende dieses Stückes. *Chanson* hat nichts damit zu tun.
 Verbrennen Sie es sofort.

16 Lilli [sic] Lehmann, Opernsängerin; s. Anm. 4 zu Brief 69.

17 Sicherlich ist die Gräfin Mélanie de Pourtalès gemeint, geb. de Bussière (1832–1914), Kunstmäzenin, Vertraute Napoleons III. und Veranstalterin von Festen für den europäischen Hochadel und die Crème der Kulturszene (z. B. Franz Liszt) in ihrem Château de Pourtalès bei Straßburg, dem sie einen Bibliotheksturm anbauen ließ – der Traum nicht nur des Erzählers der *Suche*.

18 Vermutlich Louis Napoléon Murat (1851–1912), Enkel von Joachim Murat, dem König von Neapel von Napoleons Gnaden.

19 Griech. Sagenfigur, berühmt für ihre aufopfernde Gattenliebe; hier denkt Proust wahrscheinlich an Glucks Oper *Alceste*, zu deren Alceste-Rezitativ und Arie der Alceste »Vernehmt mich« und »Ihr Götter ew'ge Nacht« Lilli Lehmann eine Klavierbearbeitung durch Felix Günther herausgegeben hat.

20 Europäische Sagenfigur und Rolle in Wagners Oper *Tristan und Isolde*; Félia Litvinne hatte als Isolde 1899 ihr Debut in Covent Garden.

21 Félia Litvinne, geb. Françoise Jeanne Schutz (1860–1936): Sopransängerin, spezialisiert auf Wagner.

Mein lieber Marquis von Buninuls,

ich muss Ihnen die am wenigsten ungläubliche, die am wenigsten große, am wenigsten kleine Sache melden, eine Sache, die seit vier Monaten besteht und die Sie in zehn noch nicht glauben werden, eine Sache, die gestern noch wahr gewesen ist und heute vielleicht schon nicht mehr. (Doch, sie ist es.) Raten Sie, wer sich als Antiquar, Experte und Händler wie Molinier¹ niedergelassen hat, wer ein riesiges Lager in Versailles gemietet hat, das er mit seinen Sammlungen anfüllt, wer dort mehrere Stunden am Tag verkauft und sich um den Preis und über die Echtheit der Kuriositäten und der Kunstwerke streitet, wer daraus ein Geschäft macht, eine Wissenschaft, wer sein Wissen jetzt auch auf das anwendet, was ihm nicht gehört, wer die Epoche bestimmt und die Authentizität von allem und jedem, wer zu behaupten wagt, Rubens' *Kreuzesabnahme* könnte auch von Van Dyck sein, und wer diesen Namen »Vamm Daik« ausspricht, wie Madame Oppenheim² und wie Henraux³, die übrigens um hundert Jahre gealtert ist. Wer ist das wohl – Sie dürfen zweimal raten, Sie dürfen zehnmal raten, Sie dürfen hundertmal raten. »Nun, mein Gott«, sagt Madame Lilli Lehman⁴, »das ist Monsieur de Nolhac⁵.« — Aber nein. – »Dann ist es Robert de Montes-

- 1 Émile Molinier (1857–1907): Konservator am Louvre.
- 2 Vermutlich ist die Gattin des Kritikers, Komödienautors und Theaterdirektors Stanislas-Édouard (»Stany«) Oppenheim (1861–1930) gemeint, der unter dem Pseudonym Stany Orbier schrieb und mit dem Proust korrespondierte.
- 3 Proust korrespondierte mit dem Autor Albert Sancholle Henraux (1881–1953) sowie dessen Bruder, dem Kunsthistoriker Lucien Sancholle Henraux (1877–1926), die aber 1906 dem sechs bzw. zehn Jahre älteren Proust kaum um hundert Jahre gealtert erschienen sein können; der Vater Roger war aber schon 1890 gestorben. Ich vermute daher, dass Proust der Witwe Maria geb. Placci (geb. 1854) begegnet ist; das Genus ist im frz. Text nicht eindeutig.
- 4 Lilli Lehmann [sic] (1848–1929): deutsch-schweizerische Opernsängerin, die im Sommer 1906 zusammen mit Reynaldo Hahn für die Aufführungen des Wiener Philharmonischen Orchesters bei den Salzburger Festspielen verantwortlich war. Den Erinnerungen von Éva Vengohechea zufolge musste Reynaldo Hahns Schwester Maria, die ihn begleitete, zu ihrem nicht geringen Verdruss bei den Auftritten Lillis stets einen Nachtopf in den Kulissen für sie bereithalten (*Reynaldo Hahn. Un éclectique en musique*, hrsg. von Philippe Blay, Actes Sud / Palazetto Bru Zane, 2015, S. 18).
- 5 Pierre de Nolhac (1859–1936): Konservator am Nationalmuseum in Versailles.

quiou⁶. « Nie und nimmer. — »Na klar, was sind wir dumm, sagen Sie, das kann doch nur Lobre⁷ sein, wenn es nicht Tenré⁸ ist.« Nein, alles ist völlig für die Katz, es ist, es ist ... und noch einmal dürfen Sie raten, aber nein, Sie kriegen es doch nicht heraus, es ist, es ist Hector ... – »Hector? Welcher Hector?« Es ist Hector ... Hector ... Hector ... ich sage es Ihnen doch, Hector ist es, ganz einfach, Hector, Hector von den Reservoirs⁹, Hector de la Potocka, Ihr Hector, mein Hector, der Oberkellner Hector, mit einem Wort: es ist Hector. Protestieren Sie nur, zeihen Sie mich der Lüge, nennen Sie mich einen Lügner, ich werde Ihnen nicht böse sein, denn mir ging es genauso, usw. – Leider habe ich Madame de Sévigné nicht hier, ich sage Ihnen das alles, indem ich mich mit einem Fuß ungeschickt auf den Steigbügel eines porösen Gedächtnisses stelle und mit dem anderen auf den Steigbügel der rekonstruierenden Eingebung, um so den Hufen des Ponys die unsterblichen Spuren folgen zu lassen, die der Pegasus der Marquise hinterlassen hat (der an jenem Tage nicht flog!)¹⁰.

Reynaldo, 1. bin ich am Montag bei der Ankunft im Hotel des Réservoirs krank geworden, aber so krank, dass ich Ihnen kaum schreiben kann. Ich habe ein trostloses Zimmer im Erdgeschoss, nicht das Ihre, ein größeres, neben dem Theater, voller Bilder, Standspiegel usw. Ich habe bereits umziehen müssen, erbarmungslos, trotz meines Fiebers usw. usw. Was muss man dem Zimmermädchen, der Concierge, die das Telefon besorgt, und dem Concierge, der sich die Haare pudert wie in der Comédie-Française, an Trinkgeld geben. Im Hotel selbst hatte ich einen sehr Netten mit roter Nase, der Sie kennt und im Dienste des Duc de Fezensac stand; aber der ist schon versorgt. Was würde ich Ihnen alles schreiben müssen, wenn ich weniger litte. Aber was hilft's! Nur soviel,

6 Graf Robert von Montesquiou-Fezensac (1855–1921): frz. Dichter, Kunstkenner und Dandy, den Proust 1893 bei einem Empfang kennenlernte und sehr bewunderte; er war mit den Clermont-Tonnerres gut befreundet. »Ein Aristokrat, wie die unteren Schichten ihn sich vorstellen« (Paul Morand in 1900 A.D., transl. by Mrs. Romilly Fedden; New York: William Farquhar Payson, 1931, S. 198).

7 Maurice Lobre (1862–1951): Maler; Léon Daudet nannte ihn den »französischen Vermeer«.

8 Henry Tenré (1864–1926): Maler und Illustrator.

9 Hector: nicht identifiziert; es muss sich jedenfalls um einen anderen Hector handeln als den Kellner François Bizet in Cabourg aus Brief 149, dem Proust den scherzhaften Beinamen Hector gibt.

10 Dieser Brief ist bis zu dieser Stelle eine Persiflage auf den Brief der Madame de Sévigné an Monsieur de Coulanges vom 15. Dezember 1670 über die Hochzeit von Lauzun, in dem der Adressat aufgefordert wird zu erraten, wer die Braut ist.

dass ich ganz zuverlässig erfahren, dass Robert de Rothschild sich »das« mit Ihnen nicht vorzuwerfen braucht, dass es ihnen zur Zeit strikt untersagt ist, einen Sou oder eine Milliarde anzunehmen¹¹, dass er vor einem Monat seinem besten Freund abgeschlagen hat, sein Vermögen in Höhe von zehn Millionen bei ihm anzulegen, sodass Sie unbedingt einsehen müssen, dass er es nicht etwa an freundlichem Entgegenkommen hat fehlen lassen, wir hatten das vollkommen falsch beurteilt, ich werde es Ihnen noch persönlich erklären; und was ich Ihnen da sage, ist genau überprüft und stimmt. À propos Robert, denken Sie, wie sehr ein Brief wie der vom Heumachen, »wenn einer das versteht, kann er auch Heu machen«, »bedenken Sie, dass es der böseste Mensch auf Erden ist, der nicht gerne Heu macht«, dem ähnelt, was die gute alte Gustava sagt, missachten Sie nicht die Sévigné, sondern fragen Sie sich, ob man nicht à la Marmontel sagen könnte: »Gustava oder Die Sévigné des Volkes«.

Zärtliche Grüße,

Buncht

Verbrennen Sie sofort diesen Brief und erwähnen Sie in der Antwort nicht den Namen Hector.

Der *Figaro* meldet heute morgen, Monsieur Reynaldo Hahn halte sich in Territet¹² auf.

Wenn Sie mir antworten, bestätigen Sie mir bitte, dass Sie diesen Brief verbrannt haben (und den über Bréval). Und dass das stimmt. Antoine¹³ ist in San Francisco, um zu vergessen!

11 Proust hatte Reynaldo Hahn geraten, ein Konto bei der Rothschild-Bank zu eröffnen, die den Antrag jedoch aus bankinternen Gründen nicht annahm; s. Brief VI.32. – Sou: alte französische Münze von geringem Wert, wie dt. »Heller«.

12 Dorf bei Montreux im Kanton Waadt.

13 Antoine Bibesco, der 1902 eine Affäre mit der Sängerin Lucienne Bréval begonnen hatte.

Burnuls,

Sie schreiben nicht ob Erfolg, Sie Shlömmer. Sie denken nicht an meine Aufregung, meine Spannung, mein Ohr, das sich zu ihrem im Begeisterungstaumel applaudierenden Saal hinreckt, Shlömmer, schicken Sie mir Germanischen Artikel' und ertzählen Sie. In der Zwischenzeit hören Sie sich dies an: Ich stehe an meinen Fenster (geschlossen), öffne den Vorhang und erblicke einen kahlgeschorenen, abscheulich aussehenden Zimmerkellner vorbeigehen und bemerke seine Ähnlichkeit mit unserem alten betrunkenen Zimmerkellner Eugène. In dem Augenblick schaut der Kellner mich an, ich sehe weg, aber sehe zugleich, dass er mich anstarrt, ich sage mir, das ist Eugène, denn er wirkt, als würde er mich wiedererkennen, und in demselben Moment stösst er einen Schrei aus, den ich zwar nicht höre, aber ich sehe, verstehen Sie mich recht, das Auf und Ab von Willkommensgesten sich rechts und links und über seinem Kopf erstrecken, und ich erkenne ... was meinen Sie? Sagen Sie schon! Vielleicht Gordon Lennox², denken Sie? – Nein. – Teufel auch, es ist Melville³. – Nix da. – Ah!, dann ist es Constantin Ullmann⁴. – Weit gefehlt. – Es war Shlesinger⁵!

- 1 Mit dem »Germanischen Artikel« ist vermutlich die Festivalkritik in der *Salzburger Wacht* unter dem Chefredakteur Robert Preußler gemeint, die wenig auf die musikalischen Darbietungen einging, aber ausgiebig die Kommerzialisierung und den elitären Charakter der Festspiele beklagte (*Salzburg 1905. Beiheft zur gleichnamigen Ausstellung* [...], Salzburger Museum Carolino-Augusteum, 1995). Jedoch »bestätigte die [lokale] Presse« ganz allgemein »Mahlers schwachen Eindruck von der Aufführung [des *Don Giovanni*]« (zit. nach: Henry-Louis de La Grange, *Gustav Mahler*, Bd. 3: *Vienna: Triumph and Disillusion (1904–1907)*, Oxford University Press, 1999, S. 438). – Siehe auch Anm. 1 zu Brief 68.
- 2 Cosmo-Charles Gordon-Lennox (1868–1921): Schauspieler und Bühnenautor, Freund von Antoine Bibesco. Proust interessierte sich für seine Abkunft vom Herzog von Richmond, den Van Dyck in jenem Bild porträtiert hatte, das Proust in dem Gedicht »Van Dyck« in *Portraits de peintres* nachzeichnete (s. *Corr.* V, S. 311, sowie Marcel Proust, *Les Poèmes – Die Gedichte*, S. 70/71).
- 3 Harry Edwards Melvill [sic] (1866–1931): Anwalt und Übersetzer, befreundet mit Oscar Wilde, Modell für Man Ray und Jacques-Émile Blanche; übersetzte zusammen mit Cosmo-Charles Gordon-Lennox Stücke von Tristan Bernard und von Henry Bernstein.
- 4 Sohn von Otto Ullmann und seiner Frau Catherine Christich; Freund von Reynaldo Hahn und »Coco« Madrazo.
- 5 Hans Schlesinger [sic] (1875–1932): Maler, verwandt mit den Deacons (s. Anm. 7).

*Ums Fenster schleichen, den Fluchtweg bedenken
und flugs den Schritt ins Wohnzimmer lenken –
Unser Meister Hinz, könnt Ihr Euch denken,
war dort nur für einen Moment.*

(Lafontaine hasrangierte)

– »Sie sind auf der Durchreise in Versailles?« sagte ich zu ihm. – »Nein, ich bin hier für einen längeren Aufenthalt.« – »Ah!, wo wohnen Sie?« – »Hier, im *Réservoirs*, im gleichen Flügel wie Sie, in dem Zimmer gleich neben Ihrem Appartement. Was für ein glücklicher Zufall, dass Sie sich gerade in dem Augenblick ans Fenster gestellt haben.« Genug der Albernheiten. Kann man daraus irgendeine Moral ziehen. »Ein Narr, wer die Zukunft fürchtet«, vielleicht. Oder »Alles Unglück der Menschen rührt daher, dass sie nicht in aller Ruhe in einem Zimmer zu bleiben vermögen«⁶ oder was immer Sie wollen. Die andere Seite des Abenteurers: »Wenn ich nicht hier wäre, wäre ich in Salzburg«, sagte er zu mir. Vielleicht kann man auch daraus eine Moral ziehen: »jedes Unglück hat auch seine gute Seite« oder »Was dem einen sein Glück, ist dem anderen sein Unglück.« Damit wollte ich sagen, wenn Sie nicht das Unglück gehabt hätten, Schlesinger nicht dort zu haben, so hätte ich nicht das Glück gehabt, ihn hier zu haben. Er hat mir gesagt, dass mir mein Bart sehr gut stehe, »denn das macht sich immer gut in alten und gealterten Gesichtern.« René Peter hat ihn für charmant gehalten und ich habe ihn wie immer bemerkenswert gefunden. »Sie werden diesen Brief verbrennen.« Hochgezogene Augenbrauen. »Verbrennen Sie ihn«, ich gebe Ihnen fünf Minuten Zeit dafür. Ich weiß sehr wohl, dass fünf Stunden nicht genug wären, so lang ist er. Und das nächste Mal muss ich Ihnen die Rolle der Miss Deacon⁷ ausleuchten. Adieu, die Orte, an denen Sie nicht sind, enthalten zu wenig Geheimnisse, um mir zu gefallen.

Buncht.

6 Zitat nach den *Pensées de Pascal*, Paris: Delagrave, 1866, S. 48 f. (Brunschvicq 139).

7 Gladys-Marie Deacon (1881–1977): extravagante, skandalumwitterte Erbin des reichen Textilfabrikanten Edward Parker Deacon und der Generalstochter Florence Baldwin. Befreundet u. a. mit Robert de Montesquiou, Rilke, Degas, Hermann Graf Keyserling, König Edward VII. und dem Kronprinzen Wilhelm von Preußen. Porträtiert u. a. von Sargent (1905) und, als eine Dame in Rosa, von Boldoni (1901). 1921 heiratete sie Winston Churchills Cousin, den 9. Herzog von Marlborough.

Mein guter buncht

Ich kann Ihnen gar nicht sagen, auch wenn das einen dummen Eindruck macht, wie sehr es mich verstimmt hat, dass Sie 24 Francs ausgegeben haben, um mir zu telegraphieren¹, wo doch ein Wort, selbst Schweigen, das ich ja von Freundschaft erfüllt weiß, wo »jene Stimme des Herzens, die allein das Herz erreicht«² und die Gott Ihnen geschenkt hat, genügt hätte, um mit einer himmlischen Stimme zu verstärken, was nur deren »hörbares« Symbol ist, und die selbst während einer einfachen Unterhaltung ihren Widerhall, ihren Ursprung und Akzent bewahrt. Ich war unterwegs, um meinen Onkel zu besuchen, der mich aber nicht mehr erkannte, was mir den Ernst seines Zustands klargemacht hat. Und diese Reise nach Paris, bei der ich beinahe einen Unfall am Bahnhof hatte, hat mich in einen derartigen Zustand versetzt, dass ich nicht zum Begräbnis meines armen Onkels habe gehen können, der mich nach dem Tod von Maman so treulich jeden Abend besuchte, bis seine eigenen Kräfte versagten. Dass ich den Trauerzug nicht habe führen können, war ein zusätzlicher Schmerz für mich.

Was Gelds und die schlömmen 24 Francs betrifft, so müsste ich, wenn ich nicht so hermüdet wäre, Ihnen erklären, dass ich Sie, ohne Ihnen etwas davon zu sagen, um Sie nicht haufzuregsen, mit einer geringen Summe an einem kleinen Börsengeschäft beteiligt habe, das ich letzthin eingegangen bin. Ich hatte Ihnen die Summe vorgeschossen, um Komplikationen zu vermeiden, und vor kurzem habe ich verkauft (zu Bedingungen, die viel, viel besser hätten sein können, wenn ich nicht gezaudert und Angst wegen Genstil gehabt hätte), und da sich die kleine Anlage recht nett entwickelt hat, schulde ich Ihnen an die fünfhundert Francs, die Sie gewonnen haben. Bin ich nicht ein ziemlich genstiler kleiner Bankier? Falls Sie das interessiert, diese »phantastische« Angelegenheit, die in zwei Monaten so viel abgeworfen hat, ist eine holländische Ölgesellschaft³, es ist das erste Mal (*unbe-*

1 Es handelt sich vermutlich um ein Telegramm anlässlich des Todes von Prousts Onkel Georges-Denis Weil, der im *Figaro* des 25. August 1906 angezeigt wurde.

2 Zitat aus Alfred de Mussets *À la Malibran*, 17. Strophe, Vers 5.

3 Proust hatte mit Aktien der Royal Dutch spekuliert.

rufen, *mein Gott*⁴, würde Mme Deslandes⁵ sagen), dass ich etwas gewonnen habe.

Ich hätte Ihnen tausend Shlesingeriana zu erzählen, kann es aber nicht, weil Sie nicht wissen und sich auch von meinem Brief nicht davon haben überzeugen lassen, dass die Fortunys⁶ Shlesinger *anbeten*, die Mayers⁷ nicht weniger, und dass alle diese Leute ihm alles weitererzählen. Dann also nach der Rückkehr. Ich antworte gar nicht erst auf Ihr Angebot, zurückzukehren, weil ich es für einen Scherz halte, und wenn Sie das aus einer Laune heraus tun würden, so wäre ich hochgradig vergrätzt. Genstil, was gibt man einem Kammerdiener an Trinkgeld, der Léon⁸ heißt und den ich gelegentlich ins Theater mitnehmen könnte, um Germain⁹, Tariol¹⁰, Falconnier¹¹, Clerh¹² usw. usw. zu sehen, wieviel der Telefonistin, den Oberkellnern, der Dame im Büro usw. usw. Ich bin keineswegs hochzufrieden mit den Grosseuvres¹³ und das aus gutem Grund. Peter ist hinreißend mit unerschöpflichen geistigen Schätzen, von denen ich keine Vorstellung hatte, von einer unermüdlichen Liebenswürdigkeit

4 Deutsch im frz. Text.

5 Baronin Madeleine Vivier-Deslandes (1866–1929): André Becq de Fouquières berichtet in *Mon Paris et mes Parisiens*, Bd. 2: »Le quartier Monceau«, Paris, Pierre Horay, 1954, S. 87, sie habe sich beim Jahrmarkt in Neuilly in den Löwenkäfig gestellt und dort ein Gedicht von Jean Richepin vorgetragen; der Floh sei ihr von Boni de Castellane ins Ohr gesetzt worden.

6 Mariano Fortuny y Madrazo (1871–1949), venezian. Maler und Stoffdesigner, der in den späteren Bänden der *Suche* eine herausragende Rolle spielt. Reynaldo Hahns Schwager Raymundo de Madrazo war ein Großcousin von Mariano Fortuny y Madrazo. Die Verbindung ist zwar etwas weitläufig, reichte aber aus, dass Proust auf diesem Wege Informationen zu Fortuny aus »erster Hand« beziehen und ihn auch 1900 bei seiner Venedigreise mit R. Hahn besuchen konnte.

7 Die Familie von Daniel Mayer (1852–1903), ein Cousin von Prousts Mutter.

8 Die Stelle wird i. a. so gedeutet, dass Léon ein Kammerdiener des Hôtel des Réservoirs sei; das lässt allerdings die Nennung des Namens wenig plausibel erscheinen. Aus Brief 92 scheint aber vielmehr hervorzugehen, dass Léon der Kammerdiener von R. Hahn ist, den dieser öfter zu Proust schickt. Kolb erklärt ihn (*Corr.* X, S. 392, Anm. 29 zu Brief 198, hier Brief 169) zu einem Friseur, der R. Hahn täglich aufsuchte.

9 Alexandre Poinet, gen. Germain (1847–1938), Schauspieler am Théâtre des Nouveautés.

10 Kolb vermutet (*Corr.* VI, S. 198), dass Proust an Abel-Anatole Tarride (1865–1951) denkt, einen Schauspieler am Théâtre des Nouveautés.

11 René Pierre Falconnier (1857–1930): Schauspieler an der Comédie-Française.

12 Eugène Clerh (1838–1900): Schauspieler an der Comédie-Française.

13 Henri Grossœuvre [sic], Eigentümer des Hôtels des Réservoirs.

mir gegenüber, und Ihnen gegenüber von einer Anhänglichkeit, Bewunderung und Zuneigung, die mich rühren. Aber dass Ihnen meine Gefühle für Sie von Peter bestätigt werden könnten, also, das würde mich zur Verzweiflung bringen, wenn ich nicht wüsste, dass es da ein sprachliches Missverständnis gegeben hat. Denn mir scheint, dass nichts sie bestätigen oder widerlegen kann, dass sie ihre Unbeirrbarkeit selbst unter Beweis stellen.

Tausend bunchteries.

Marcel.